



Neurechte Mobilmachung: Teilnehmer des völkischen Bloc-identitaire (Identitäre Bewegung) in Lille 2011

Phantasma der Einheit

Ein Gespräch mit dem französischen Schriftsteller Karim Miské über Formen des Rechtsextremismus in Frankreich und Deutschland, über Zugehörigkeit und die Kadaver der Geschichte. Von Elena Stingl und Katalin Kuse



SEULE
DÉFEND

Ton abstention
LES ENCOURAGE
Rappelle-leur
QUE TU EXISTES !

ON REPRENEN EN

Plärren gegen die Menschlichkeit: Junge Anhänger des Front National während einer Kundgebung der Partei in Paris am Ersten Mai 2015. Leider mit immer mehr Rückenwind: Bei den Regionalwahlen 2015 erhielt der extrem rechte Front National knapp 28 Prozent der Stimmen.



D NOTRE DESTINÉ
MANS!



Karim Miské wurde 1964 in Abidjan (Elfenbeinküste) geboren, wuchs in Paris auf und studierte Journalismus in Dakar (Senegal). Seit seiner Rückkehr nach Frankreich produzierte er zahlreiche Filme. Für die französische Tageszeitung *Le monde* verfasst er Beiträg. 2012 veröffentlichte er seinen ersten Roman, den *Krimi Arab Jazz* 2015 folgte seine zweite Publikation, der autobiographische Essay *N'appartenir*, zum dem wir ihn im vergangenen Februar in Paris interviewten.

Karim Miské weiß sehr genau, was Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Ausschluss in Frankreich bedeuten. Als Sohn eines Mauretaniers und einer Französin wächst er in Frankreich auf. Von vielen wird er als Araber behandelt, der französische Großvater sieht in ihm einen Bastard und die kommunistische Mutter hält ihn zu Geduld und Widerstand an. Er hat 2015 ein Buch darüber geschrieben: *N'appartenir* (wörtlich: Nicht dazugehören). Halb Autobiographie, halb Essay. Keine Silbe Selbstmitleid. Eine Streitschrift für die Unmöglichkeit von Identität.

Für seinen ersten Roman *Arab Jazz* erhielt Miské 2012 den Großen Preis für Kriminalliteratur in Frankreich und war mit der Übersetzung *Entfliehen kannst Du nie* kurz nach den Pariser Anschlägen im November 2015 auf dem Münchner Literaturfest zu Gast. Damals schon erzählte er von den Problemherden der französischen Gesellschaft, den aufgegebenen Banlieus, der Radikalisierung einer zutiefst frustrierten, arbeitslosen Jugend und der Stimmung in Paris. Er sprach gehemmt, immer noch halb fassungslos, misstrauisch gegen das, was erst folgen würde und nicht bereit, schon Urteile zu fällen.

Die Logik des Einzelnen, des Einzelnen auch gegen den Staat, war schon immer stärker als die Logik der Gruppe

Ein Quartal später, als wir ihn Mitte Februar 2016 zu einem Gespräch im Pariser 11. Arrondissement treffen, soll gerade eine Verfassungsänderung durchgesetzt werden, die mutmaßlichen Terroristinnen und Terroristen die französische Staatsbürgerschaft entziehen kann. Sie enthielt keine Vorschläge für eine ernsthafte Unterstützung in den trostlosen Banlieus, in denen die Attentäter der Anschläge im letzten Herbst aufwuchsen; keine Debatte über die politische Vereinnahmung des Begriffes Terrorismus, ganz zu Schweigen von der Erforschung von Gründen für Terrorismus im eigenen Land. Frankreich befindet sich noch immer im Notstand, der der Polizei beinahe uneingeschränktes Vorgehen und Eingreifen erlaubt. Die Regierung ist nach ihrer dritten Umbildung innerhalb von drei Jahren und dem umstrittenen Rücktritt der Justizministerin Christiane Taubira im öffentlichen Ansehen geschwächt wie nie. Taubira, die vor zwei Jahren die Ehe für Homosexuelle in Frankreich - *mariage pour tous* - gesetzlich verankerte, trat aus Protest gegen den Gesetzesentwurf der Regierung zurück. Am anderen Ende des politischen Spektrums erhält Marine Le Pens rechtsextremer Front national (FN) nicht nur kontinuierlichen Zulauf - in den

französischen Regionalwahlen 2015 kam die Partei auf ein Rekordhoch von knapp 28% aller Wählerinnen- und Wählerstimmen - sondern ernennt sich bereits selbst zum Thronfolger der verdorbenen etablierten Parteien. *Tous pourris* (alle verfault), so Le Pens wirksamer Slogan. Miskés Zurückhaltung ist passé.

Herr Miské, gibt es einen französischen Mob? Worin ähneln, worin unterscheiden sich die aggressiven, radikalisierten Menschenmengen in Frankreich und Deutschland im Jahr 2016?

Karim Miské: Phänomene dieser Art, Demonstrationen wie die von Pegida, solche Gruppenaggressionen, das gibt es in Frankreich zur Zeit eher nicht, zumindest nicht, dass ich wüsste. Pegida-artige Demos würden hier im Moment auch gar nicht funktionieren. In Frankreich besetzt der FN das Feld schon zu lange.

Seit Jahrzehnten gibt es eine Partei, an die sich die Franzosen mit ihren Ressentiments wenden können, und die weiß, wie sie sich Gehör verschafft.

Der einzige Ort in Frankreich, wo es kollektive Aggression nach Art des

Mobs noch am ehesten gibt, ist Calais, die aufgebene Zone am Ärmelkanal, in der tausende Flüchtlinge unterwegs nach England festsitzen und für die sich weder die Franzosen, noch die Engländer richtig verantwortlich zeigen. Calais im Norden der Normandie, in der Nähe des französischen Portals zum Eurotunnel, ist eine der ärmsten Gegenden des Landes: Es gibt dort wesentlich mehr schwangere Minderjährige als im übrigen Frankreich, keine Industrie mehr, nichts mehr - die französische Version des amerikanischen White Trash. Und dann sehen die Leute die Flüchtlingscamps, in denen Tausende in Hütten, im Schlamm leben, und es kommt ihnen vor, als ob all das Elend der Welt hier zusammenlaufe. Der FN kommt hier auf 50%.

[Anmerkung der Interviewerinnen: Anfang Februar gab es in Calais Versammlungen und Demonstrationen von ultrarechten Splittergruppen, die sich *Pediga France* nennen - *Patriotes Européens Contre l'Islamisation de l'Occident* - und der sich um die 150 Menschen anschlossen.]

Gibt es also in Frankreich deshalb keinen Mob, weil der FN das rechtsextreme Feld bereits für sich einnimmt und es daher unter den Leuten ein viel geringeres



Erkennungszeichen Schwarz-Gelb: *Die Identitäre Bewegung hat die klassische NS-Ideologie mit einer modernisierten Form des Ethnopluralismus ersetzt.*



Stumpf ist Trumpf: *Die Ideologie der Identitären mag aufgefrischt daherkommen, die Frisuren nicht immer.*

Mob-Bedürfnis gibt?

Karim Miské: Dass es in Frankreich, abgesehen von Calais, mobähnliche Versammlungen eher nicht gibt, hat nicht nur mit dem FN zu tun, sondern auch mit der politischen Geschichte des Landes. Die Logik des Einzelnen, des Einzelnen auch gegen den Staat, war schon immer stärker als die Logik der Gruppe. Deshalb auch der vehemente antikommunitäre Diskurs in Frankreich [*frnz. anticommunitariste hier bezogen auf Religionsgemeinschaft, frnz. communauté religieuse*]. Wenn hier von Gemeinschaft die Rede ist, denken die Leute vor allem an Religionsgemeinschaften. Und gegen Religionsgemeinschaften wird gerade zur Zeit sehr passioniert der französische Laizismus ins Feld geführt. Unter Berufung auf den Laizismus sagen sehr viele Menschen von sich, sie seien keine Rassisten, nur den Islam könnten sie einfach nicht ertragen.

Was es in Frankreich also, anders als den Mob, schon gibt, und immer mehr vorkommt, sind Übergriffe und Gewalttaten von Einzelpersonen:

die Beschädigung von Moscheen etwa. Das hat sehr zugenommen und wird nicht selten von den Tätern mit dem Laizismus gerechtfertigt. Die Hauptopfer der Islamophobie in Frankreich, der geplanten und spontanen Gewalttaten Einzelner, sind vor allem verschleierte Frauen. Sie sind am exponiertesten, am sichtbarsten, und werden am häufigsten angegriffen.

Die Grande Dame des FN, Marine Le Pen, achtet zwar peinlich genau darauf, dass diese Gewalt nicht mit ihrer Partei assoziiert wird; um als politische Partei ernst genommen zu werden, darf der FN nicht mit Straftaten einzelner in Verbindung gebracht werden. Aber natürlich schürt der FN die Aggression der Leute und arbeitet mit den plakativsten Klischees. Die Partei spricht sich nicht erst seit der Flüchtlingskrise gegen Migranten aus; früher unter Jean-Marie Le Pen äußerten sich die Ressentiments vor allem als antisemitische; heute, unter seiner Tochter Marine Le Pen, verfolgt die Partei eher eine antimuslimische, proisraelische Linie. Es läuft aufs selbe hinaus: Der FN spielt mit den schlechten Gefühlen der Leute, nimmt sie für sich ein. Dem FN gelingt es so – anders als rechtsextremen Parteien in Deutschland, zumindest im Moment noch [*Anmerkung der Interviewerinnen: Zu beachten sei hier das Datum des Interviews: 16.02.16*] – all die Heterogenität des Spektrums und die Widersprüchlich-

keiten rechtsextremer Positionen zu bündeln und zu vereinigen. Der FN beantwortet die Sehnsüchte und Frustration der Leute mit dem Phantasma der Einheit.

Ist Ihr Buch *N'appartenir*, in dem Sie soziale Identität als immer schon zerklüftete beschreiben, ein Manifest gegen dieses Phantasma?

Karim Miské: Manifest würde ich nicht sagen... eher ein Gegengift. Gegen die Vergiftung mit dieser vorgeblichen Einheit. Auch wenn es in meinem Buch um Nicht-Zugehörigkeit geht, würde ich die Zugehörigkeit zu irgendeiner Art Einheit nicht völlig abstreiten; wer kommt schon ganz ohne Zugehörigkeit aus? Staatszugehörigkeit etwa. Aber, worum es mir eigentlich geht, ist zu akzeptieren, dass man selbst immer viele ist. Auch zum Beispiel hat jeder Mann etwas

Feminines. Wenngleich man es nicht wirklich definieren kann, was dieses Feminine ist, ist man durchzogen von Vielheit. Auf der anderen Seite müssen wir natürlich Deutsche, Franzosen, Libyer, Senegalesen, oder was auch immer sein. Und wir müssen es auch nicht sein können. Haben wir nicht auch

immer Sehnsüchte, die das Dazugehören überschreiten? Die Idee des Buches ist es, jedem seine eigene Vielfältigkeit zurückzugeben. Gerade die Idee der Zugehörigkeit ist es ja auch, die die Logik des Mobs bedient: Ich bin Deutscher und deshalb habe ich das Recht, diejenigen anzugreifen, die keine Deutschen sind, oder dem Aussehen nach nicht. Die Gewalt scheint geradezu gleichursprünglich mit der Idee der Zugehörigkeit zu sein. Jede Identität ist ein Verbrechen. Die angebliche Tatsache, etwas bestimmtes zu sein, verleiht zugleich das Recht, das Andere anzugreifen. *N'appartenir* ist der Versuch, das zu erzählen: wie sich Gewalt durch Identität artikuliert, und zugleich Sehnsüchte nach der Überschreitung von Zugehörigkeit existieren. Aber nicht durch eine theoretische Abhandlung oder einen akademischen Essay. Das ist nicht mein Stil. Sondern mit kleinen Geschichten, die ich selbst erlebt habe, oder die mir andere Leute erzählt haben, zum Beispiel nachdem ich erste Entwürfe von *N'appartenir* auf unserer wöchentlichen Lesebühne *Pitch me* vorgelesen habe. [*Anmerkung der Interviewerinnen: Pitch me findet montags in einem Pariser Bistro im 11. Arrondissement statt und ist eine offene Lesebühne, ein literarisches, musikalisches, cinematographisches Rendezvous, wie Miské selbst es nennt.*] Die Erzählung von der Entstehung meines Selbst hat den Zuhörern ihre eigenen Ge-

Katalin Kuse
*ist Umweltwissen-
 schaftlerin und
 studiert Literarisches
 Schreiben in
 Hildesheim.*

Elena Stingl
*ist Literaturwissen-
 schaftlerin und lebt
 in München.*

Nathanael
 Charbonnier
*lebt und arbeitet als
 Fotograf und
 Redakteur des
 französischen Radio-
 senders France Info
 in Paris. Er foto-
 grafiert regelmäßig
 politische Versamm-
 lungen in Frank-
 reich und anderen
 europäischen
 Ländern, unter
 anderem des
 französischen Front
 National und der
 Lega Nord in Italien.
 Auf Instagram und
 Twitter finden sich
 seine Bilder unter
 dem Namen ilnoir.*

schichten ins Gedächtnis gerufen, die sie mir nach den Lesungen erzählt haben und die oft gar nichts mit meinen zu tun hatten. Sie haben sich identifiziert mit etwas, das nicht identisch war. Nach solchen Erlebnissen muss ich sagen: Ich glaube an die Literatur. Nicht an irgendein Heilsversprechen, auch nicht daran, dass die Literatur die Welt retten kann. Aber immerhin den Alltag. Sie hilft den Leuten vielleicht, die Komplexität der Welt ebenso hinzunehmen, wie die der eigenen Geschichte. Beides kann man nicht auf das Augenscheinliche reduzieren. Was den Menschen, die sich dem Mob anschließen, vielleicht nicht so gut gelingt, ist, ihre eigene Komplexität zu akzeptieren, genauso wenig wie die Komplexität einer Gesellschaft, die für alle lebenswert ist.

Apropos Zugehörigkeit: Die Menschen, die sich dem deutschen Mob anschließen, berufen sich ja ganz explizit darauf, das eigentliche, das richtige Volk zu sein – *wir* sind das Volk – und das gerade aufgrund ihrer vermeintlichen Außenseiterposition. Sie fühlen sich abgedrängt vom politischen Mainstream und meinen deshalb umso besser zu wissen, worum es eigentlich geht, was Deutschsein wirklich ist und wie es politisch eigentlich laufen müsste. Wie stellen sich Ihnen, von Frankreich aus gesehen, diese neuesten Entwicklungen von Mob und Rechtsextremismus in Deutschland dar?

Den Menschen ihre eigene Geschichte wegzunehmen, das ist brutal

wegzunehmen, das ist brutal. Diese kollektive Ablehnung des Schlechten als Übelat falscher Regierungen, zu glauben ferner, das alles sei ja ohnehin passé, sobald man sich eines politischen Systems oder einer bestimmten Regierung entledigt, das ist sehr gefährlich. In Deutschland zeigt sich, glaube ich, gerade, dass es eben nicht passé ist, nur weil es der Vergangenheit angehört.<

Karim Miské: Ich habe den Eindruck, dass gerade in Ostdeutschland etwas zurückschlägt, das zu schnell verdrängt wurde: die Zeit des Sozialismus. Selbst wenn man die Ideologie, den Totalitarismus ablehnt, kann man doch nicht sagen, dass die Leute in Ostdeutschland ausschließlich unterdrückt wurden. Sie haben ja trotzdem ein Leben gelebt, haben in der DDR Kinder groß gezogen, sich verliebt, einen Alltag gehabt. Diesen Teil der deutschen Geschichte kann man den Leuten unter Berufung auf eine falsche Ideologie nicht einfach absprechen. Hin und her gepeitscht zwischen den politischen Systemen des 20. Jahrhunderts wurden die Geschichten der Leute übergangen, als hätten sie gar nicht richtig existiert, Falsches erlebt, weil sie im falschen System gelebt haben. Als wäre das, was sie selbst erlebt haben, genauso wie das Böse und Schlechte des falschen, alten Regimes, ein Kadaver der Geschichte. Den Menschen ihre eigene Geschichte